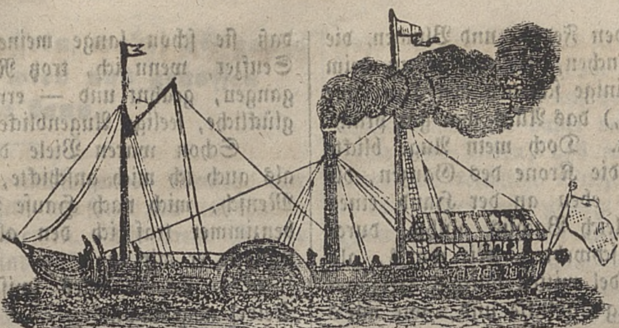
**№ 48.**

**Donnerstag, am 22. April 1847.**

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Danziger Dampfboot

für

## Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

---

### Dem Fräulein von Marra.

1.

Kaum uns genaht, eilst wieder Du von dannen!
Die schönen Bilder, die uns hold umschwebt,
Der süße Ton, der tief im Herzen lebt,
Wer kann sie jetzt in wenig Worte bannen?

Die Thränen, die von bleichen Wangen rannen,
Den Jubel, der ein Menschenherz erhebt,
Du hast es Alles in Dein Lied gewebt,
Was Menschen fühlten, und was Dichter sannen.

Doch wenn im Lenz die Nachtigallen klagen,
Die Lerche freudig schmettert in der Höh,
Wenn Schnitter tanzen um den Erntewagen

Und Wellen plaudern an dem stillen See,
Dann werden sie von Deinen Liedern sagen,
Vom Scherz Adinens und von Luciens Weh.

2.

Es kommt Dein Lied vom tiefen Grund der Seelen,
Es quillt aus einer reichen Menschenbrust,
Die heiß ergreift der Erde Leid und Lust,
Die für das Leben Muth und Hoffnung stählen.

Dem Werth hast Scherz und Anmuth zu vermählen,
Ein kindlich Herz zu wahren Du gewußt,
Drum lieben, wo bewundern wir gemußt,
Drum sind wir froh, zu Freunden Dich zu zählen.

So leb' denn wohl — der Kranz von Myrth' und Rose
Spricht: Süßer Wünsche herrlichstes Gedeihn
Entblüht der Freundin aus der Zukunft Schoose,

Doch herrlicher glänzt nach des Tags Getose
Ein Perlenkranz mit wunderbarem Schein —
Gestillte Thränen werden Perlen sein.

**Dr. Ryno Quehl.**

### Mynheer van Deibel.

(Schluß.)

Der Sturm hatte sich gelegt, die Wolken sich verzogen und aus tausend hellen Augen blitzte der Himmel auf die nächtliche Erde herab, daß mir schier sentimental zu Muthe werden wollte, und die Füße wurden mir so leicht, und mir war als hätte ich Flügel und schwänge mich hinauf zu den lichten Himmelsaugen. Aber bei jedem Seufzer, den ich vor Wonne ausstieß, gab mir mein Dicker einen Rippenstoß und versetzte mich dadurch wieder auf die compacte Erde.

Wir kamen in die breite, von Gasflammen hell erleuchtete Straße und entgegen rauschte uns die Musik aus dem Hause des reichen Kaufherrn Viola. Der Portier verneigte sich tief, als wir in's Haus traten, und Bediente leuchteten uns die breite Treppe hinauf in den Tanzsaal. Wohlgeruch, Musik und Gelächter kam uns förmlich stromweise entgegen. Wir traten ein. Der Lichtstrom, auf Brillanten und Ordenssternen in allen

Farben strahlend, die wogenden Federn und Blumen, die lachenden Gesichter von Manchen, die wüthenden beim Tanze von Andern, (denn Einige schienen den Tanz wie eine saure Arbeit zu verrichten,) das Alles war gar prächtig und ergötzlich anzusehen. Doch mein Auge blickte nur auf Eine, die Sonne, die Krone des Ganzen, die holde, süße Margareth, die eben an der Hand eines jungen Kriegsgottes, der gleich Bachus glühte, durch den Saal an uns vorüber schwebte. Mir war's, als wäre mir eine glühende Nadel mitten durch's Herz gestochen, als sie mich flüchtig anblickte und, wie mir's schien, erröthete. Mein Dicker zog mich durch den Saal in ein Nebenzimmer, wo gespielt wurde. An einem der Tische saß auch Herr Viola, eine lange, dürre Gestalt, mit einem Antlitz, gelb wie altes Pergament. Kaum hatte er uns erblickt, als er aufsprang und auf uns zueilte. Mynheer drückte ihn ein ganz klein wenig an seinen dicken Bauch und rieb seine beiden fleischigen Wangen an den magern des alten Viola, worauf er mich als seinen hoffnungsvollen Neffen ihm vorstellte, wobei er hinzufügte: „und einstiger Erbe." Bei diesen Worten klärte sich das Anfangs etwas finster schauende Auge des Italieners auf, es ward voller Sonnenschein und ich ward mit einem tiefen Bückling und warmem Händedruck beehrt. Die beiden Alten schwatzten dann noch Einiges zusammen, während ich in die Saalthüre trat und dem Tanz zuschaute, und dabei in süße Träume versank, in denen die süße, liebliche Margareth die Hauptrolle spielte.

Eine schnarrende Stimme weckte mich aus meinen Träumen:

— Beliebt es dem Neffen meines theuren Freundes nicht, auch an dem Tanze Theil zu nehmen? Meine Tochter würde sich sehr geehrt fühlen, mit einem so angenehmen Kavalier eine Tour zu machen.

Ich folgte gern und mit klopfendem Herzen dem alten Viola, der mich durch den Saal zu seiner eben auf einer Ottomane ruhenden und von schwatzenden Bewunderern umgebenen Tochter führte. Alles machte Platz und die Herren blickten mich durch die Lorgnetten mit neidischen Augen an, als der Alte mich seiner Tochter zum Tänzer und als einen liebenswürdigen höchst interessanten jungen Mann vorstellte.

— Der hat sie weg! — Wer ist's? — Es ist Herr Brumfiedel — Welcher Brumfiedel? — Nun, der den reichen Onkel aus Ostindien, Mynheer van Deibel, beerbt — Ah! —

So summte es durch den Saal, als ich mit meiner Angebeteten im Arme, Seeligkeit im Herzen, dahin schwebte. Anfangs wagte ich nur ganz leise ihre zarten Finger zu drücken, doch als ich einen sanften Gegendruck fühlte, da zögerte ich nicht lange, und auf das Versprechen des Dicken bauend, entfloh das Geständniß meiner Liebe meinen Lippen. Was sie mir so recht erwidert, weiß ich nicht mehr genau; doch als wir später auf der Ottomane neben einander saßen, da gestand sie mir, daß sie schon lange meine stille Liebe bemerkt, meine Seufzer, wenn ich, trotz Regen und Wind, vorübergegangen, geahnt und — erwidert. — Das waren nun glückliche, seelige Augenblicke, die ich verlebte.

Schon waren Viele der Gäste nach Hause geeilt, als auch ich mich anschickte, ein umgewandelter, seeliger Mensch, mich nach Hause zu verfügen. In einem Nebenzimmer traf ich den alten Viola. Beim Abschiede flüsterte er mir zu:

— Es ist Alles zwischen mir und Mynheer van Deibel abgemacht.

Der holden Margareth küßte ich feurig die Hand, als sie mit süßer Stimme fragte:

— Sie kommen doch morgen?

Ich stürmte fort durch die Nacht meiner Wohnung zu. Meinen Dicken hatte ich ganz vergessen. Beim Abschiede hatte ich ihn nicht gesehen und nahm an, er wäre schon vor mir gegangen.

Trotz meiner Aufregung schlief ich doch bald ein und mußte fest geschlafen haben, denn als ich erwachte, schien die Sonne schon hoch in's Fenster und mir war der Kopf wie verdummt.

Ich klingelte. Mein alter Jeremias erschien mit grämlichem Gesichte. — Was ist die Uhr? fragte ich. — Schon Eilf — brummte er — der Herr Referendarius haben wohl gestern schön über die Schnur gehauen, und nun die schöne Zeit, wo Sie arbeiten sollten, verschlafen.

— Was arbeiten! — rief ich — alter Jeremias, ich arbeite nicht mehr. Ich bin reich geworden, verlobt mit der schönen Margareth, und der dicke Onkel vermacht mir sein Vermögen!

Jeremias schüttelte verdrießlich den Kopf.

— Ich glaube, der Wein sprudelt noch immer dem Herrn im Kopfe herum — brummte er. — Und die schönen Kleider, die einzig guten, die Sie noch haben, ganz mit Wein sind sie begossen und total verdorben.

Hatte ich denn geträumt, oder war ich verrückt! Da lagen wirklich, statt der eleganten Kleidung, die ich in der Nacht getragen, meine alten Fadenscheinigen, und über und über mit Wein begossen und befleckt. Schnell zog ich andere an und stürmte fort zu Bauer.

Den mir entgegen kommenden Kellner fragte ich, wo Mynheer van Deibel sei. Er sah mich dumm an und antwortete endlich lächelnd:

— Ach, Sie meinen den dicken Holländer, mit dem Sie gestern Abend tranken, wobei Sie so benebelt wurden und so fest einschliefen, daß wir Sie nur mit großer Mühe nach Hause bringen konnten. Der ist schon heute früh abgereist.

Da stand ich nun, aus all meinen Himmeln gefallen. Kein reicher Onkel, keine holde Braut! — Und der Dicke muß der Teufel gewesen sein und kein Anderer!

Hassow Harlo.

## Erbauung von Kartoffeln, wobei die ganze Aussaat erspart wird und genossen werden kann.

Man braucht zu der nachfolgenden Methode nur den achten Theil Saatkartoffeln wie sonst und diese können dann auch noch genossen werden. Die Ernte ist aber reichlicher und die Früchte sind besser wie bei den sonstigen Methoden, welches sich denn auch sehr natürlich erklärt. Die Mehrarbeit macht sich also sehr reichlich bezahlt. Man muß aber der schlechten Gewohnheit entsagen, nur die kleinen unreifen Kartoffeln zur Saat zu verwenden, wie leider so allgemein geschieht, sondern es müssen vielmehr die größten, oder wenigstens mittleren Kartoffeln dazu verwendet werden, die dann ja auch nur vorgeschossen werden und unverloren sind. Man gräbt ein Stück Garten- oder Wurthland, welches nicht frisch gedüngt, sondern in zweijährigem Dung ist, recht tief um. Zu einem Scheffel Aussaat nach der sonst gewöhnlichen Methode ist eine halbe Quadrat-Ruthe, oder ein Beet von 12 Fuß lang und 6 Fuß breit, hinlänglich. Man schneidet dann die größten, oder guten Mittel-Kartoffeln in zwei Hälften jede, und legt sie so in Reihen in das umgegrabene Land, daß sie auf der platten Schnittseite liegen, jede pp. 4 Zoll von der Andern, 3 bis 4 Zoll tief, die Reihen 6 Zoll von einander. Es werden daher vor dem Einlegen mit der Hacke kleine Rillen oder Gräben von 4 Zoll tief aufgehackt, am besten nach der Schnur. Auf jeden Scheffel Aussaat, den man nach den sonstigen Methoden würde legen wollen, muß man also nach dieser Art 2 Metzen zerschnittener Kartoffeln nehmen. Die Rillen werden zugeworfen und eben geharkt. Wenn nach 6 Wochen die Kartoffeln reichliche Büsche von Pflanzen ausgetrieben haben, hebt man die Längsten und Stärksten mit einer Forke etwas heraus. Man ergreift dann mit der linken Hand den ganzen Busch umspannend, zieht ihn behutsam aus der Erde und kneift nun mit dem Daumen und den Fingerspitzen der rechten Hand die Kartoffel von den Pflanzen ab, die sich leicht und rasch abdrehen läßt, jedoch ohne die Pflanzen zu zerknicken. Geschieht dies mit Ordnung und so, daß man schnell damit fertig werden will, so ist es bald geschehen. Wenn ein Mann mit der Forke vorarbeitet und zwei Frauen oder Kinder die Pflanzen, oder vielmehr die Kartoffeln losbrechen und Letztere auf Haufen werfen, die Pflanzen aber eben in einen Korb oder auf ihre Schürzen hinlegen, so bleibt der Mann stets so weit vor, um auch bei der folgenden Arbeit stets den Frauen in die Hände vorarbeiten zu können, und es verschwindet das anscheinend Umständliche der Arbeit, die eher fertig wird als man glaubt. Die Pflanzen werden nun nach der Schnur (wie Kohl) auf gut und tief umgegrabenes Land verpflanzt. Man hüte sich aber, in ein Pflanzloch mehr als eine Pflanze zu setzen, denn gerade darin liegt der Vortheil dieser Methode, daß jede einzeln gesetzte Pflanze sich vollständig ausbilden und reichliche Frucht ansetzen kann, wogegen bei der gewöhnlichen Methode die große Menge von Pflanzen aus einer Kartoffel auf derselben Stelle sich einander im Wege stehen und daher mehr Kraut als Wurzeln treiben. Man wird finden, daß jede junge Pflanze eine mächtig lange und reichliche Wurzel von feinen Haaren hat und es muß daher dafür gesorgt werden, daß diese feinen langen Haarwurzeln gut, tief und bequem in die Erde kommen, und wenn es sein kann, auch noch ein Theil des grünen Krautes, da das Kraut, wo es mit Erde bedeckt ist, lauter neue Wurzeln macht und diese Frucht ansetzen. Es muß der Mann daher den Weibern mit einem Rundholze (dem Forkenstiele) erst Löcher vormachen, in welche die Pflanzen kommen sollen. Hat man keine Gartenschnur, so nehme man eine recht lange gerade Bohnenstange, kerbe sich daran Zeichen von 9 zu 9 Zoll Entfernung, lege sie als Lineal vor sich hin und drücke darnach mit dem Lochholze die Löcher ein. Die Reihen kommen so weit auseinander wie sonst und daß man bequem dazwischen hacken und häufen kann. Ist der Boden sehr sandig und nicht besonders fett, so müssen die einzelnen Pflanzen (und Löcher) bis zu 15 Zoll von einander entfernt kommen. Man kann die jungen Pflanzen gleich so behäufen, daß nur eben die Spitzen über der Erde frei bleiben. Die Kartoffeln wird man eben so brauchbar finden, als wenn sie gestern erst geschnitten wären. Frisch gekocht sind sie jedoch etwas wässerig und müssen daher erst einige Tage betrocknen. Kann man es irgend möglich machen, die jungen Anpflanzungen etwas anzugießen, so ist es desto besser. Kann man dies nicht, so darf man auf sehr sandigem Boden stets nur in den Abendstunden pflanzen. Es wird sich aber immer belohnen, das Wasser zum Begießen, selbst auf 1000 Schritte Entfernung herbeizutragen oder zu karren. Hat man Mistwasser, desto besser! Sobald in der Pflanzschule die zurückgebliebenen Kartoffeln nachgewachsen sind, macht man eine zweite oder dritte Pflanzung und vertheilt endlich die letzten Pflanzen auf den ersten Beeten eben so, wenn diese nicht eine andere Bestimmung bekommen sollen. Schreiber dieses erntete im Jahr 1845 von 4 Metzen Aussaat, die auf diese Weise behandelt wurden, 24 Scheffel. Die Mehrarbeit bei dieser Methode berechnete sich so, daß auf jeden Scheffel Aussaat nach der gewöhnlichen Weise $1\frac{1}{4}$ Frauentag mehr kamen, wenn nämlich der Männer-Arbeitstag gleich 2 Frauentage gerechnet wurde. Es ist dann also der Frauen-Arbeitstag durch mehr als 12 Metzen Kartoffeln bezahlt, die an Saat erspart werden. Pölitz, den 1. Februar 1847.

(gez.) Brede.

Vorbeschriebenes Verfahren ist hier und in der Umgegend bei seltenen oder neuen Kartoffelsorten schon mehrfach in Anwendung gebracht worden und hat sich vorzüglich bewährt. Bei dem jetzigen Mangel an guten Samen-Kartoffeln dürfte es der Mühe werth sein, die größere Arbeit nicht zu scheuen, um mit geringem Aufwand von Samen-Kartoffeln eine reiche Ernte zu erzielen.

Die landwirthschaftliche Abtheilung des Gewerb-Vereins zu Erfurt.

# Reise um die Welt.

*,* Ein Preis von funfzehntausend Thalern ist zu verdienen! Ein gewisser Burnett, Kaufmann in Aberdeen, der 1774 starb, hinterließ ein Grundstück, dessen Ertrag vierzig Jahre gesammelt werden sollte, um damit den Verfasser zu belohnen, der die beste Schrift „über das Dasein eines allmächtigen, allgütigen, höchsten Wesens" lieferte. Sieben Jahre vor Ablauf der Frist sollte zur Bewerbung aufgefordert werden, was eben jetzt geschehen ist. Wer im Jahre 1854 die beste Schrift über den erwähnten Gegenstand erscheinen läßt, wird den oben angegebenen Preis erhalten.

*,* Da die Kunstreiterei zu Pferde in unserer neuerungsdurstigen Zeit die Zugkraft verloren hat, ist ein speculativer Engländer auf den Gedanken gekommen, seine Vorstellungen mit Kameelen und Elephanten zu geben. Er hat bereits in London seinen Circus eröffnet und man glaubt fast, daß er die Engländer mehr interessiren werde, als Jenny Lind.

*,* Ein schwedischer Schiffer, Capitain Carlsen, hat auf dem Wege nach Brasilien zwei französische Seeleute aufgefischt, welche bereits 60 Stunden auf einigen Balken und Fähren auf der See herumtrieben, und der einzige Rest eines aus Portugal mit Salz kommenden französischen Schiffes waren, das 20 Mann Besatzung hatte.

*,* In Antwerpen wurden am 9. April Abends mehrere junge Mädchen, die das erste Mal zum Abendmahl gegangen waren, an den Kirchthüren bei ihrem Nachhausegehen von einem Haufen Bettler angefallen, die ihnen die Kleider zerrissen und die Geldbörsen und die reichverzierten, mit silbernen Klappen versehenen Gebetbücher wegnahmen.

*,* Nach Nachrichten aus Schottland ist der Lordlieutenant und Peer einer schottischen Grafschaft plötzlich verschwunden, nachdem er eine Menge von Wechseln in Umlauf gesetzt, die Unterschriften seines Sohnes und anderer Verwandten trugen und nun abgeläugnet worden sind. Es sollen ansehnliche Summen, für die Armen bestimmt, bei dem Ruin des Lordlieutenants verloren gehen.

*,* In dem von Handwerkern und Arbeitern fast ausschließlich bewohnten Stadttheile Londons St. Giles ist mit einem Aufwande von 6000 Pfd. Sterl. eine Musterherberge für die arbeitenden Klassen erbaut worden, die für jede Nacht hundert Arbeiter aufnehmen kann, und wo für ein Schlafgeld von 4 Pence Jeder eine gesonderte Schlafstelle und ein gutes Bett erhalten wird, und Alle gemeinsam einen Saal, eine Küche, Waschzimmer und sonstige Bequemlichkeiten benutzen können.

*,* Ein Kölner Sargmagazin hat sein Fallissement angezeigt, in dessen Verfolg sämmtliche in großer Menge aufgeschichtete Särge nächstens öffentlich versteigert werden dürften. Es wird daher jedem Bürger leicht werden, sich einen billigen Sarg zu verschaffen.

*,* Einem Eisenbahn-Beamten, welcher, bevor der Zug in Namur stillstand, herabspringen wollte, wurde ein Bein buchstäblich von den Rädern zermalmt. Gleich nach einem Hospital gebracht, entschieden sich die Wundärzte für augenblickliche Amputation. Nachdem der Patient Schwefeläther eingeathmet, wurde die Amputation glücklich und rasch vollzogen, und nachdem der Verband angelegt war, fragte er die Aerzte, ob er sein Bein verlieren müsse?

*,* In Stettin haben am 18. d. M. die Bäcker dem Magistrate erklärt, daß sie nach acht Tagen nicht mehr im Stande sein würden, Roggenbrod zu liefern. Es sind denselben sodann auf Veranlassung des Magistrats noch 175 Wspl. Roggen, die den Bedarf Stettins auf sieben Tage decken, beschafft worden. Mit der Hoffnung auf fernere Zufuhren sieht es nicht sonderlich aus. Auch auf dem Getreidemarkt Berlins herrscht eine ängstliche Bewegung.

*,* In Frankreich fürchtet man neue Ueberschwemmungen. Die Seine ist bereits aus ihren Ufern getreten. Die Rhone und Saone sind gleichfalls so angeschwollen, daß die Dampfschiffe nicht mehr gehen.

*,* Der in München unter der Leitung des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg bestehende Verein gegen Thierquälerei hat in seinem neuesten Jahresbericht bekannt gemacht, daß er 138 Filialvereine und 5000 Mitglieder zählt. Die Schriften des Vereins sind durch ganz Europa verbreitet und in verschiedene Sprachen übersetzt worden.

*,* Drei oder vier unter den reichen Fleischern Rom's hatten sich seit einer Reihe von Jahren angemaßt, zur Osterzeit die sämmtlichen zum Schlachten bestimmten Lämmer von den Hirten aus der Campagna, natürlich zu einem höchst billigen Preis, einzukaufen und sie alsdann mit einem höchst wucherischen Vortheil an das Publikum wieder abzulassen. Da sie erfahren hatten, daß Pius IX., von diesem Unwesen unterrichtet, demselben durch eine strenge Verordnung zu steuern Willens sei, schlossen sie schnell ihre Contracte mit den Hirten ab. Allein der Papst erklärte augenblicklich alle diese Contracte für null und nichtig, befahl, alle bereits abgelieferten Lämmer den Verkäufern unverzüglich zurückzugeben, gab den Kauf und Verkauf derselben frei und setzte für jedes Umgehen seines Befehls oder Festhalten an den annullirten Contracten fünfjährige Galeerenstrafe fest.

*,* In Berlin sind kürzlich zwei merkwürdige Diebstähle entdeckt, ein Hühnerdiebstahl, der von einem Gürtlergesellen, und ein Glasdiebstahl, der von einem Glaser vollzogen wurde. Der Erste steckte die Hühner immer lebendig in seine weiten, dazu eingerichteten Hosen, der Andere schnitt aus neugebauten und noch nicht bewohnten Häusern die Fensterscheiben mit größter Frechheit.

*,* Man spöttelt bei uns, wenn in deutschen oder andern monarchischen Staaten den Officieren verboten wird, einen Schnurrbart zu tragen; wir lesen aber, daß auch der nordamerikanische General Worth seinen Soldaten und Officieren verboten hat, mit Schnurr- oder Backenbart zu erscheinen.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.



**№ 48.** Am 22. April 1847.

Inserate werden à $1\frac{1}{4}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Zur Brodfrage.

### Malzbrod.

Das „Pirna'sche Wochenblatt" enthält folgende Mittheilung: „Da sich bei den von mir gemachten Versuchen in Bezug auf die in mehren öffentlichen Blättern bekannt gemachte wohlfeilere Brodbereitung durch Beimischung von Malzmehl, bei welcher das gewonnene Brod als gut und schmackhaft befunden worden, herausgestellt hat, daß solches Brod fast um die Hälfte billiger als das von reinem Roggenmehl erzeugt werden kann, so halte ich mich bei den dermaligen hohen Kornpreisen im allgemeinen Interesse verpflichtet, das von mir bei der fraglichen Brodbereitung beobachtete Verfahren hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Zu 20 Pfund Roggenmehl nehme man circa 20 Pfund sogenanntes Malzmehl (Mehl von abgebrauetem Bier), säure von Ersterem ungefähr 8 Pfund Abends mit 16 Loth Sauer nicht zu dick ein und halte das Malzmehl nebst der nur gedachten Einsäuerung gehörig warm. Am Morgen darauf bearbeite man die übrigen 12 Pfund Roggenmehl (unter welchem sich auch nach Befinden 1 bis 2 Pfund Erbsmehl befinden können) und das Malzmehl zu einem nicht zu weichen Teige, lasse diesen Teig eine Stunde zukommen, mache sodann nicht über 7 bis 8 Pfund schwere Brode und bringe Letztere in einen gehörig gut geheizten Ofen, in welchem jedoch die Brode $\frac{1}{2}$ Stunde länger als das gewöhnliche Brod backen müssen. Beim nicht vollständigen Gelingen der Brodbereitung nach obiger Beschreibung bin ich sehr gern erbötig, auf mündliche Anfragen annoch nähere Mittheilungen über meine hierüber bisher geschehenen Wahrnehmungen zu machen. Pirna, den 29. März 1847.

Gantze, Bäckermeister.

### Kleienbrod.

Bei den jetzigen hohen Fruchtpreisen halte ich es für Pflicht, das Publikum auf die Herstellung eines weit billigeren, kräftigeren und schmackhafteren Brodes aufmerksam zu machen, ich meine nämlich das geschrotene Brod, wie man es am Besten in Westfalen und dem Siegenschen findet, nicht aber den sogenannten Pumpernickel des Münsterlandes, der nur aus gestoßenen Körnern besteht und deshalb manchen Zähnen und Magen nicht zusagen kann. Jenes geschrotene Brod besteht aus reinem Roggen, der fein gemahlen wird, sammt den Kleien; man erhält also vom Scheffel Roggen zu 270 Pfund auch 270 Pfund Mehl und backt daraus erfahrungsmäßig 360 Pfund Brod, das 2 bis 3 Wochen lang schmackhaft bleibt und viel nahrhafter und gesunder ist, als mit der Hälfte oder gar Dreiviertel Weißmehl vermischtes gebeuteltes Brod. Nahrhafter erweist es sich für Alle, welche sich stark bewegen oder schwere Handarbeiten verrichten, weil eine gleiche Quantität davon den Appetit auf viel längere Zeit bei derselben Ausdauer der Kräfte beschwichtigt. Nach dem Beuteln bleiben gewöhnlich von 270 Pfund Frucht nur 200 Pfund Mehl, welche 266 Pfund Brod geben. Es macht aber doch einen bedeutenden Unterschied, aus dem Scheffel 94 Pfund mehr und besseres Brod mit gleichen Kosten zu erhalten. Wenngleich sich mancher Roggen, wie die Bäcker behaupten, nicht ohne Beimischung von Weizenmehl verbacken läßt, so braucht man nur einen geringen Zusatz, etwa $\frac{1}{4}$ zu nehmen; guter Roggen kann aber rein verbraucht werden, und da er gewöhnlich wohlfeiler ist als Weizen, so hat man doch wohlfeileres Brod. Der Teig zum geschrotenen Brod wird 12 bis 14 Stunden vor dem Backen mit Sauerteig und etwas Salz eingemengt, im Uebrigen wie das Feinbrod behandelt, nur recht fleißig gewirktl den Broden eine Größe von 6 bis 8 Pfund gegeben, dabei der Ofen etwas stärker geheizt und wohl verschlossen, worin das Brod $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden bleibt. (Karlsr. Ztg.)

## Curiositäten der Gegenwart.

Motto: Den kleinen Dieb hängt man, den Großen läßt man laufen.

Ein Rittergutsbesitzer hiesigen Kreises v. D. auf H. D. verschließt mittelst schriftlichen Schlußscheines an den jüdischen Handelsmann G. eine Parthie Erbsen zu einem bestimmten Preise; er beginnt die Lieferung, kommt nach der Stadt bei Gelegenheit der Versammlung des hiesigen ökonomischen Zweigvereins; geht zu G., um dort das Geld für die bereits gelieferten Erbsen in Empfang zu nehmen, als er hört, daß die Erbsen mittlerweile bedeutend gestiegen sind; hier findet er nur die halberwachsene Tochter, die aber ihm das Geld im Namen des Vaters einhändigen will, als er sich den Schlußschein

fordert; diesen empfangend, mit der Tochter sich allein befindend, — zerreißt er in ihn tausend Fetzen. In diesem Augenblick tritt G. herein, erfährt von der Tochter das Vorgefallene und begrüßt den v. D. mit nicht allzu höflichen Worten und bringt noch seine Hände in eine allzu nahe Berührung mit den Backen des v. D., sendet nach der Polizei, um den v. D. sogleich arretiren zu lassen. Unter solchen bewandten Umständen legt sich der v. D. aufs Bitten und nach gewohnter Weise aufs Küssen; aber G. will von dem Nichts wissen, verweigert auch den dem v. D. von der Hausfrau angebotenen Stuhl, indem er es unter seiner Würde halte, daß ein solcher Mann sich bei ihm niederlasse. Der Polizist, Sergeant Oehlmann erscheint, und auch dieser wird gebeten und geküßt und G. läßt sich endlich erweichen, nimmt einen neuen Schlußschein und läßt den v. D. frei gehen. G. erzählt den Vorfall sogleich mehren Herren des Vereins, die ebenfalls Kreismitstände waren, aber bis heute ist wider den v. D. von den Ständen nichts unternommen, vielmehr genießt er nach wie vor dasselbe Ansehen. Also ein Beweis, daß der reiche, der angesehene Mann ungerügt dergleichen Handlungen sich erlauben kann. Nicht wahr, diese Sache ist curios genug? Sie giebt einen Beleg für den Fortschritt neuerer Zeit!! Die Stände haben das Recht, ein durch Handlungen sich unwürdig zeigendes Mitglied auf einem Kreistage sofort durch einen Kreistagsbeschluß von der Standschaft auszuschließen. Mit der Ausführung dieses ihnen von Sr. Majestät verliehenen Rechtes haben sie aber keinesweges bis zum nächsten Kreistage zu warten, sondern jeder Kreisstand ist berechtigt, die Zusammenberufung eines Kreistages unter Angabe des Vorzutragenden, vom Landrath sofort zu verlangen. Dennoch ist bis jetzt nichts geschehen! Also ein Beweis, daß die Stände selbst die Würde und Ehre, ein Mitglied der Standschaft zu sein, nicht in vollem Maße anerkennen; sie bedenken nicht, daß sie als Vasallen Sr. Majestät die Stützen des Thrones, wie die Wächter der äußeren Ehre des Thrones sind; sie bedenken nicht, daß es ihnen nicht bloß nicht gut genug sein muß, mit solchem Manne diese Ehre zu theilen, sondern daß auch überhaupt ein Mann, der solcher Handlungen fähig ist, nicht eine Stütze des Thrones, wie ein Wächter der äußeren Ehre des Thrones sein kann, denn wer selbst keine Ehre im Leibe hat, kann auch keines Andern Ehre wahren.

Stolp, im März 1847.

Agricola.

## Kajütenfracht.

— Der Vikar von St. Albrecht war noch am Sonnabend Nachmittag in dem Gasthof zu den drei Schweinsköpfen gewesen, die er gegen Abend verließ, ohne indessen in seine Wohnung zurückzukehren. Am Sonntag wurde seine Leiche in der Nähe von Altschottland in der Radaune gefunden. Ein blauer Fleck am Kopf ist das einzige Merkmal, das auf eine angethane Gewalt schließen lassen möchte; derselbe kann aber ebensogut durch den unglücklichen Fall in den Fluß herbeigeführt sein. Dem Vernehmen nach findet heute ein feierliches Leichenbegängniß Statt. —

## Provinzial-Correspondenz.

Aus dem Braunsberger Kreise. Nach Ostern 1847.

(Fortsetzung.) Mögen Sie neben Aufnahme jener gewichtigen Fracht nun auch die Beifügung einer wohlverkorkten Flasche gestatten, die, der Zerbrechlichkeit ungeachtet, mit vor der Hand nicht unerfreulichen Nachrichten gefüllt ist. Sollte sie in der stürmischen Zeit ein Opfer der Zerstörung werden, so dürfte für die Geschichte der Gegenwart die Rettung ihres Inhalts wünschenswerth sein. Der Sinn für Fortschritte in der Wirthschafts- und Geistes-Cultur hat seit einiger Zeit um ein Bedeutendes an Regsamkeit zugenommen. Im Feldbau kommt man auch hier von mancher alten, schwer aufzugebenden Ansicht zurück, und die Nacht der Gewohnheit wird bei dem Lichte, das die neuere Erfahrung aufsteckt, allmählig besiegt. Jetzt wird es bereits von betagten schlichten Landleuten für möglich gehalten, daß ein guter Boden, wie der hiesige Kreis ihn fast durchgängig hat, ganz ohne Brache zu behandeln — der Ertrag insbesondere durch besseres Zurathehalten der Düngstoffe bedeutend zu erhöhen, — der Flachs (hier ein sehr einträgliches Hauptprodukt) durch ein neues Reinigungsverfahren viel preiswürdiger herzustellen sei u. s. w. Nicht minder brechen sich über Obst- und Forst-Cultur neue Ueberzeugungen auch hier die Bahn. Ein im Kreise bestehender „Landwirthschaftlicher Verein" ist für die Verbreitung jeder anderswo bewährten besseren Methode in den hier betriebenen Zweigen der Oekonomie thätig und hat sich der verdienten Theilnahme zu erfreuen. — Nicht minder wirksam und beliebt sind im Kreise, wo sie bereits bestehen, die kürzlich errichteten „Volksbibliotheken", vielleicht die beste Waffe, die gegen den tief gewurzelten Aberglauben, wo und in welcher Art er irgend noch besteht, erhoben werden kann. Werden die Bücher mit Berücksichtigung des Volkscharacters und unabhängig von Parteizwecken gewählt, wie es vernünftigerweise hier begonnen hat, so ist ein günstiger Einfluß auch auf die Erziehung davon zu erwarten, und der zahlreiche Theil der Bevölkerung des Kreises bietet vielleicht nach einem halben Menschenalter einen mehr erfreulichen Anblick dar, als bei manchen Gelegenheiten jetzt. Urtheil, Gesittung und Sprache — das ganze Aeußere und Innere des Menschen kann durch vermehrte Bildungsmittel nur gewinnen. Aus Rücksicht auf manche des Lesens noch unkundige Leute, die aber dennoch zur Lecture Neigung zu erkennen geben, sollen an mehren Orten im Kreise demnächst „Leseabende" (anfänglich nur an Sonn- und Feiertagen) eingeführt werden, woran sich die Meisten unserer Volksbildner von Beruf zu betheiligen gedenken. — Auf Gegenwirkungen jener alten herrschenden Macht, Gewohnheit benannt, müssen die Förderer des Besseren sich gefaßt halten. Es hat daran in keiner Gegend gefehlt, wo der Fortschritt des Geistes in Gang gebracht werden sollte. Wer möchte sich darüber verwundern, wenn auch hier die neue Sache einiges Kopfschütteln und Murren der Alten erregt? Indessen man übereilt den Umtausch eben nicht, macht auch kein überflüssiges Geräusch damit, und so wird die gute Sache weniger gehindert, ihren gewiß segensreichen Fortgang finden. — Ihr neuerworbener Kreis-Correspondent könnte sich jetzt noch in Ihrem Schiffssalon unter die Weltreisenden hinsetzen und eine Unsumme einzelner Characterzüge plaudernd an die Oeffentlichkeit bringen, wenn die Fahrt nicht durch Gegenden

führte, wo die Peinlichkeit der Schrift=Censur noch überboten wird von der Mund= und Gedanken=Censur. Die Wahrheit, klar und baar, wie sie zur Welt kommt, darf nach der Meinung mancher Leute, in diesem Zustande das Thor der Geschichte nicht passiren, sondern muß sich erst eine Einkleidung gefallen lassen, wie es die Mode erheischt, oder die Capacität Derer, vor welchen sie sich zeigen soll, wünschenswerth macht. Mit welchen Lumpen und Lappen, Flicken und Flittern sollte man Wahrheiten behängen, oder verschleiern, — die keine gefälligen Züge mit auf die Welt gebracht haben? Und giebt es etwa dergleichen in unserer Zeit und in hiesiger Gegend keine mehr? Ach, unter dem weiten Deckmantel der jetzigen, nicht immer aufgeklärten Zeitverhältnisse arbeitet so manche Hand am Werk des heimlichen Raubes, säet Zwietracht auf die Fluren sonst friedlicher Aecker, stößt mit dem Dolche des Unglimpfs nach dem Herzen des Redlichen, der sich der Wahrheit annimmt und dem Geist der Lüge die Larve abreißt! Und wohin wir auf der Fluth der Gegenwart schiffen — „der alte Schlendrian", gewohnt und geübt im Trüben zu fischen, wird uns das Fahrwasser stets aufgewühlt zu erhalten suchen, damit wir nicht hinblicken sollen auf den Grund — wo er seine Austern lieset. Darum für diesmal Nichts von den großen und kleinen, plumpen und feinen Bemühungen der Selbstsucht, die lange schon und immerfort noch in ihren Wirkungen an den Tag kommen, ohne daß man über Ursachen und Mittelspersonen allemal Gewißheit erhalten kann. Möge sich finden, was unter diesen Umständen zum dringendsten Bedürfniß wird: gesteigerte Intelligenz — und Niemand wird sich so leicht mehr durch Vorspiegelungen hintergehen oder auf dem Lager der Sorglosigkeit überschleichen lassen; tiefere Moralität, und es wird den Freunden der Finsterniß an Helfershänden und den Beifallsbezeigungen mangeln, deren sie jetzt noch sehr gewiß zu sein glauben; mehr rechtliche Industrie, und es wird sich deutlich herausstellen, daß die Leute bei sauerm Brode des Fleißes sich wohler befinden, als beim unverdaulichen Hammelbraten des Raubes, Wuchers und Betruges. Hoffen wir, daß nicht bloß fromme Wünsche ausgesprochen sind, an deren Erfüllung man selbst nicht glaubt; sondern daß viele Zeichen der Zeit einen neuen Aufschwung auch des preußischen Volks= und Gemeingeistes verkünden, wobei es an reger Theilnahme auch von Seiten dieses Kreises, in mancher Hinsicht sonst schon hervorragend mit andern Kreisen der Provinz nicht fehlen werde, nicht fehlen könne! „Vorwärts" — in jeder humanen, jeder rechtlichen, jeder die Wohlfahrt des Landes fördernden Beziehung — bleibe der Wahlspruch Aller, die bisher nicht Kampf, nicht Opfer für das Bessere scheuten!

**Pr. Holland**, den 19 April 1846.

Eine in unserm Kreisblatte enthaltene Aufforderung des Vorstandes der hiesigen Schützengilde, der Sterbekasse derselben beizutreten, veranlaßt mich, hieran einige Nachrichten über die Entstehung der hiesigen Schützengilde zu knüpfen. Als Hauptmerkwürdigkeit dieser Schützengilde, welche sich vor zwei Jahren constituirt, und als ein Werk des ehemaligen Kaufmanns R. zu betrachten ist, verdient bemerkt zu werden, daß sie, bevor noch ein Schuß gefallen, einen argen Bock geschossen, denn durch die §§. 1 und 9 ihrer Statuten, welche lauten: „Aufnahmefähig ist Jeder, der sich im uneingeschränkten Besitz des Bürgerrechts der Stadt Pr. Holland befindet und seine sämmtlichen Abgaben bezahlt. Vorsteher können nur Bürger, die keine Königl. Posten bekleiden, werden", — schloß sie vorweg direct sowohl sämmtliche hiesige höchst achtbare Beamten, die das Bürgerrecht nicht besitzen, als auch indirect diejenigen Beamten aus, welche das Bürgerrecht besitzen, indem sie von den Ehrenämtern ausgeschlossen wurden. — Die Folge hievon war, daß sämmtliche Beamte, welche das Bürgerrecht besitzen, aus einer so engherzigen Vereinigung sofort ausschieden, denen auch sehr bald eine große Anzahl der gesinnungstüchtigsten Bürger folgte, als sie einsahen, daß die Schützengilde dem Stifter vorzüglich als Mittel zur Erlangung seiner Zwecke und nicht zur Belebung des Gemeinwesens dienen sollte. — Weß Geisteskind übrigens die entworfenen Statuten dieser Schützengilde sind, möge der nachstehende Paragraph beweisen: Zu Ehrenmitgliedern werden gerechnet, Leute, welche dem Stande eines Bürgers von unbescholtenem Rufe gleich zu achten sind und diesen steht es frei, sich zur Aufnahme bei den Vorstehern zu melden, denen das Recht zur Aufnahme und Einführung der Ehrenmitglieder zustehet. Sie zahlen ein Einkaufsgeld von 2 Thaler und einen jährlichen Beitrag von 2 Thaler, können nicht König, erster Ritter, auch nicht Vorsteher, sondern nur letzter Ritter werden, haben auch keine Stimme bei den Versammlungen, können daher auch nicht in den Ausschuß kommen." — Bis jetzt hat noch Niemand Lust gehabt, aus freiem Antriebe „letzter oder armer Ritter" zu werden, nur einige personae gratae haben durch Ueberreichung von Ehrendiplomen gratis hierauf die Anwartschaft erhalten. — Die Jostsche Schauspielergesellschaft giebt hier mit steigendem Beifall Vorstellungen. Sie wird von Herrn Jost mit Solidität dirigirt. Des meisten Beifalls erfreuen sich die Herren v. Zacharewitz und Goldschmidt. — Der Commandeur unseres Landwehrbataillons Herrn C., welcher vor einem Jahre von Coblenz hierher kam, ist gegenwärtig nach Malmedy in gleicher Eigenschaft versetzt worden. In seine Stelle kömmt Major v. H. aus Neisse. Das Militair=Budget muß sicherlich nach jedem 31. März ein hübsches Sümmchen an Reise= und Umzugskosten zahlen!

---

## Briefkasten.

1) An Z. in J. Leider hat uns der Raum nicht gestattet Ihren letzten Artikel bis jetzt aufzunehmen, jedoch sobald als möglich. — 2) An —25— in M. Das nächste Mal. — 3) An S. in L. Wir erwarten von Ihnen sehr bald Antwort.

D. R.

---

Am heutigen Tage ist dem Rittergutsbesitzer Herrn Freiherrn von Paleske durch eine städtische Deputation nachstehender Ehrenbürgerbrief überreicht worden:

„Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Stargardt bezeugen hiemit, daß wir im Einverständniß mit der Stadtverordneten=Versammlung

dem Rittergutsbesitzer, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Herrn Freiherrn W. v. Paleske, Hoch- und Wohlgeboren auf Spengawken

in dankbarer Anerkennung der vielen Wohlthaten, welche derselbe seit einer langen Reihe von Jahren, insbesondere auch bei der jetzigen Calamität, den Armen und Bedürftigen unserer Stadt durch Verabreichung von Unterstützungen und Anweisung von Arbeits-Verdienst hat zufließen lassen,

das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt ertheilt haben.

Demgemäß ist dieser Bürgerbrief urkundlich und unter Beifügung unseres Stadtsiegels ausgefertigt.

Stargardt in Preußen am 19. April 1847.

Bürgermeister und Rath."

---

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

# Aachener u. Münchener Feuerversicherungsgesellschaft.

Nachdem der Herr Apotheker H. Plantiko die Verwaltung der Agentur Pr. Stargardt niedergelegt und dieselbe der

## Lehrer Herr G. F. Sommerfeldt in Pr. Stargardt

übernommen, auch dazu die Bestätigung der Königlichen Regierung erhalten hat, so bitten wir in allen betreffenden Versicherungs-Angelegenheiten sich an den genannten Herrn zu wenden, der zur Ertheilung von Antrags- und Taxformularen, so wie zu jeder weitern Auskunft bereit ist.

Königsberg, am 9. April 1847.

**Dieffenbach & Pfeiffer,**
Haupt-Agenten.

---

Sorauer Wachslichte, Warschauer Stearinlichte, gelben u. weissen **Wachsstock, Streichhölzer** ohne Schwefel und **Streichwachslichte** in Büchsen erhält man billigst bei
A. Schepke, Jopengasse No. 596

---



In einer Provinzialstadt ist veränderungshalber ein in gutem Zustande befindliches massives Haus, nebst bedeutendem Speicher ꝛc., worin seit einer Reihe von Jahren Brauerei und Schankwirthschaft mit dem besten Erfolge betrieben, unter annehmbaren Bedingungen zum soliden Preise zu verkaufen.

Nähere Nachricht ertheilt mündlich oder auf frankirte Briefe der Kupferschmidt C. Maaß in Stolp.

## Aechtes Eau de Cologne

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

**Johann Maria Farina,**
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4.

---

## Zinglershöhe.

Heute Donnerstag, den 22. April wird die Wintersche Capelle zum ersten Male im Freien concertiren. Da das Wetter so ausgezeichnet schön, lade ich hiemit ergenst ein. Der Anfang ist um 3 Uhr Nachmittag.
Fried. Aug. Deschner.



Wer ein gutes Reitpferd, Farbe gleich, im Werthe von 100—300 Rtl. zu verk. hat, beliebe seine Adresse bis Sonntag früh in den 3 Mohren abzugeb., da Käufer nur an diesem Tage da sein kann.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

---

## Ausverkauf v. Gold- u. Silberwaaren.

Wegen Uebernahme eines Geschäfts in Berlin bin ich entschlossen, mein Lager von Gold- und Silberwaaren, bestehend aus den modernsten und sauberst gearbeiteten Schmuck- und Luxus-Gegenständen, zu billigen Preisen auszuverkaufen.

Albert Lademann,
Langgasse No. 407., dem Rathhause gegenüber.

---

Heute wird die **zweite** Nummer der **Gewerbe-Börse** ausgegeben. Man abonnirt auf diese Zeitschrift hier bei uns mit 25 Sgr. pro Anno und mit 7½ Sgr. pro Quartal, und auswärts bei den Königl. Post-Anstalten mit 7½ Sgr. pro Quartal.
Gerhardsche Buchhandlung

## Fire Clays.

Per Capt. Schröder erhielt ich von New-Castle eine Parthie dieses feuerfesten Cements, die ich besonders denjenigen, welche zu Feueranlagen die Chamotte-Steine benutzen, als Mörtel bestens und billigst empfehle.

Die Chamotte-Steine (fire briks) erwarte ich ebenfalls in kurzer Zeit. Wilhelm Fast,
Altstädtischen Graben No. 1287.

---

## Electronodyn.

Dieses in No. 15. d. Amtsblatt., No. 41. d. Dampfboots u. No. 83 u. 89 d. Intell.-Bl. bereits hinlängl. beschriebene, in No. 63 u. 68 d. Bresl. Zeitung, so wie viel. and. Zeitschrift. u. Journäl. rühmlichst erwähnte, geg. alle rheumatisch. u. nervös. Leid., a. Zahn-, Kopf-, Gesichtsschmerz., apoplectische Lähmung, z. Halsband f. Kinder geg. schwer. Zahnen u. als Schutz geg. d. Bräune, Hühneraug. p. p. am vorzüglichst. bewährt, heilkräftige, harzig electrische Papier ist, v. 2½ u. 5 Sgr. an pr. Päckchen nebst Gebrauchsanweis. u. geg. ansehnl. Rabatt f. Wiederverkäuf. z. hab. in d. contractlich festgestellt. einzigen u. alleinig. Niederlage f. ganz Ost- u. Westpreuß. b. Kaufm. G. Voigt i. Danzig, Fraueng. 902.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.